

- 13 Emblem des IJK s. VN 5/1977 S.137 und S.79 dieser Ausgabe.
 14 UN-Doc.E/ICEF/CRP/79-2 v.16.3.1979 (Overview of UNICEF policies, organization and working methods) gibt eine sehr brauchbare Beschreibung des heutigen Standes der Tätigkeit des Kinderhilfswerks.
 15 UN-Doc.A/Res/57(I) v.11.12.1946. Bezeichnung: ›United Nations International Children's Emergency Fund.
 16 Diese Zeitschrift hat schon früh auf die ›UNICEF-Arbeit in Entwicklungsländern‹ hingewiesen: siehe den Aufsatz von W. D. Gerner in VN 3/1962 S.82ff.
 17 UN-Doc.A/Res/802(VIII) v.6.10.1953. Bezeichnung jetzt: ›United Nations Children's Fund‹; die vorherige Abkürzung UNICEF blieb jedoch erhalten.
 18 UN-Doc.E/5698, S. 2-6.
 19 UN-Doc.E/ICEF/L.1342 mit Corr.1 (Basic Services for children in developing countries).
 20 Das Mandat von UNICEF erstreckt sich auf die Altersgruppe 0-15 Jahre. Für das IJK wurde keine spezifische Altersgrenze festgelegt, da in den verschiedenen Kulturen divergierende Auffassungen herrschen, wer als ›Kind‹ zu betrachten ist.
 21 UN-Doc.A/Res/31/167.
 22 UN-Doc.E/ICEF/L.1371.
 23 UN-Doc.E/1978/54, S.31-36.
 24 Diese Strategie wurde von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und dem Kinderhilfswerk gemeinsam ausgearbeitet; beide Organi-

- sationen hielten gemeinsam eine entsprechende Konferenz in Alma-Ata im September 1978 ab. Vgl. die WHO-Publication ›Primary Health Care. A joint report by the Director-General of the World Health Organization and the Executive Director of the United Nations Children's Fund‹, Genf-New York 1978. Man kann diese Strategie als den gesundheitspolitischen Aspekt des Grundbetreuungs-dienste-Konzepts von UNICEF betrachten.
 25 Koordiniert vom Verwaltungsausschuß für Koordinierung (ACC).
 26 World Bank, Basic Needs Paper No.3: International implications for donor countries and agencies of meeting basic human needs, November 15,1977.
 27 UN-Doc.E/ICEF/654(Part I), S.3.
 28 UN-Doc.E/ICEF/654(Part III), S.6-12.
 29 UN-Doc.A/Res/32/110 v.15.12.1977.
 30 UN-Docs.E/ICEF/658(Part I), S.6f. sowie E/ICEF/L.1392 v. 29.3.1979, S.12f.
 31 World Development Report, Washington 1978, S.25.
 32 UN-Doc.E/ICEF/655.
 33 UN-Doc.E/ICEF/658 (Part I), S.8-11. Ausführlicher in UN-Doc.E/ICEF/L.1384 v.15.3.1979.
 34 Die derzeitige (bis 31. Juli 1979 gültige) Zusammensetzung des UNICEF-Exekutivrats ist auf S.112 dieser Ausgabe angegeben.
 35 In seiner Ansprache anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Deutschen Komitees für UNICEF am 23. Januar 1979 in Bonn-Bad Godesberg.

Der schöne Schein der ›Kinderkindheit‹

Zur Soziologie der Altersrolle des Kindes

HEMMA BONEBERG

Das ›Jahrhundert des Kindes‹ geht in den Herbst, das ›Jahr des Kindes‹ kommt in den Sommer. Noch nie ist über Kinder so viel geredet und geschrieben worden wie in unserer Zeit. Noch nie wurde für Kinder so viel geplant und öffentlich in die Wege geleitet. Die gewaltigen Programme des Kinderhilfswerks UNICEF haben mehr Gesundheit, mehr Nahrung und mehr Bildung für die Kinder insbesondere in den ärmsten Ländern der Welt zum Ziel. Sie sind von der unterschwelligen Hoffnung getragen, Kinder ›könnten zu einem Einigungsfaktor werden in einer von schrillum, engstirnigem Nationalismus zerrissenen Welt‹ (Jawaharlal Nehru; programmatisch zitiert in einem von UNICEF veröffentlichten Ausstellungskatalog¹). In die Anstrengungen, das Los der Kinder in allen Ländern, auch dem unseren, zu bessern, mischen sich tiefe Fraglichkeiten, die im Verhältnis der Generationen zueinander entstanden sind, und neue Hoffnungen auf die Kinder als dem Geschlecht der Zukunft. Soviel Anstrengungen, soviel Fraglichkeiten, soviel Hoffnungen fordern zum historischen Vergleich heraus. Allein eine Vergegenwärtigung anderer gesellschaftlicher Zustände und kultureller Lagen kann helfen, die besonderen Bedingungen der eigenen, unserer heutigen Situation in den Blick zu bekommen. Ein solcher Vergleich kann zwar nicht Antwort geben auf die vielfältigen Probleme, die sich heute den Kindern und Erwachsenen stellen. Er kann jedoch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen klären und die kulturellen Hintergründe aufhellen und somit beitragen, uns über mögliche Folgen und Nebenergebnisse unseres Tuns klarer zu werden.

Kindliches Leben in einfachen Gesellschaften

Einfache Gesellschaften² zeichnen sich durch eine begrenzte, von der Einzelperson her gesehen überschaubare Zahl ihrer Mitglieder und durch gemeinsame Lokalität aus. Verwandtschaftliche Bande bilden und gewährleisten die soziale Ordnung. Alle Mitglieder sind mit den Aufgaben der unmittelbaren Lebensfristung befaßt. Soziale Differenzierung und Arbeitsteilung erfolgen weitgehend nach den physiologischen Merkmalen von Alter und Geschlecht. Ein Netzwerk sozialer Verbindlichkeiten und Loyalitäten, von Rechten und Pflichten entlang der familialen und verwandtschaftlichen Durchgliederung bestimmt die Stellung des einzelnen innerhalb der Gesellschaft. Vom Beginn seiner Existenz an ist jedem seine gesellschaftliche Position im Verwandtschaftssystem zuge-

schrieben. Läßt schon dies alles auf einen festen sozialen Zusammenhalt einfacher Gesellschaften schließen, so kann die Mächtigkeit von Tradition und Gewohnheit und damit die zähe Eingelebtheit der Zustände eigentlich erst dadurch verstanden werden, daß es sich bei einfachen Gesellschaften um ›Primärgruppen‹ handelt: Der einzelne ist Mitglied einer Gesellschaft, die der einzige und ausschließliche, alle Lebensbezüge ständig und dauerhaft regelnde Identifikationsraum ist. Durch die direkte Beziehung aller Mitglieder auf- und zueinander fallen alle Gruppenbezüge und -aktivitäten in die unmittelbare Erfahrung aller. Jedem Gruppenmitglied wird für sein tägliches Tun und Handeln der soziale Spiegel vorgehalten, sein Handeln wird durch die unmittelbare Reaktion der anderen ständig begleitet und interpretiert. Die gemeinsame Symbolstruktur der Gruppe — sprachlich, magisch und rituell fixiert — bestimmt, welche Erfahrungen der einzelne macht und ob und in welcher Form innere und äußere Zustände Realität werden können. Dadurch werden die sozialen Normen vergleichsweise extrem stark verinnerlicht, die Einzelperson mit einer hohen sozialen und kulturellen Gruppenidentität ausgestattet und alle Mitglieder gleichartig geprägt. In diesen gesellschaftlichen Aufbau fügt sich die Altersrolle des Kindes kongenial ein. Da Alter und Geschlecht der sozialen Differenzierung und Arbeitsteilung zugrundeliegen, finden sich in allen einfachen Gesellschaften sozial ausgemünzte Altersrollen für die Zeit der Kindheit. Die Kindheitsphase sondert sich von der Phase des Erwachsenenlebens, was sich etwa darin äußert, daß Kinder von bestimmten Situationen, Verrichtungen und Wissensbeständen ferngehalten werden und erst durch besondere Initiationsriten, welche ihre Kindheit deutlich und für alle sichtbar ein für alle Mal beenden, voll in die Welt der Erwachsenen aufgenommen und integriert werden³. Überdies werden Kinder von Anfang an je nach ihrer Geschlechtszugehörigkeit unterschiedlich behandelt. Gleichzeitig jedoch erhalten die Kinder, sobald ihre soziale Existenz gesichert ist, einen genau bestimmten Platz im verwandtschaftlichen Gefüge. Und weil über die verwandtschaftlichen Beziehungen einfache Gesellschaften strukturell durchgeordnet werden, nehmen die Kinder von früh an — trotz einer eigenen Altersrolle — am Gesamt der Gesellschaft teil.

Brauch und Sitte regeln bis ins einzelne die Altersrolle, die Geschlechtsrolle und die Verwandtschaftsrolle und stecken

den Rahmen für das Verhalten der Erwachsenen gegenüber der heranwachsenden Generation ab. Die Kinder werden verhältnismäßig gleichförmig und konsistent behandelt, individuelle Eigenheiten nur wenig gefördert. Wie die Verwandtschaftsrolle das Kind von Anfang an mit der Gesellschaft strukturell verklammert, so erfährt es in alltäglicher Anschauung, was die Gesellschaft sozial und kulturell zusammenhält. Kinder in einfachen Gesellschaften sind nie allein. Vielfach trägt die Mutter den Säugling ständig mit sich herum, sei es bei der täglichen Arbeit, im Umgang mit Nachbarn und Verwandten, bei festlichen Zusammenkünften oder angsteinflößenden Situationen. Der Rhythmus des gesellschaftlichen Lebens prägt sich dem Kind fundamental ein und formt langsam und stetig den Heranwachsenden. Das Kind in der einfachen Gesellschaft muß, darin allen Kindern gleich, einen langen Weg des Lernens und Einübens zurücklegen. Auch in einfache Gesellschaften wachsen Kinder nicht quasi natürlich und problemlos hinein. In vielen dieser Gesellschaften werden sie ständig ermahnt und gewarnt, gelobt und gescholten — ein gewichtiges Zeichen dafür, daß es für den Menschen als Kulturwesen immer besonderer sozialer und kultureller Anstrengungen bedarf, um aus Kindern erwachsene Menschen zu machen.

Es sind vor allem zwei Aspekte, welche die besondere Art der Erziehung in einfachen Gesellschaften ausmachen. Die Erziehung der Kinder ergibt sich im wesentlichen aus dem sozialen Zusammenhang der gesamten Gesellschaft. Die Kinder erlernen, indem sie am Leben der Gruppe unmittelbar teilnehmen, anschaulich und direkt die sozialen Spielregeln und den verwandtschaftlichen Zusammenhang, durch welche das Leben der Gruppe geordnet ist. Die vielfältigen Wirkungen des Zusammenlebens von der Sprache über gelebte Vorbilder bis zu den Werten und Normen übertragen sich durch beiläufige Lernerfahrungen. Sie sind integraler Bestandteil der gesellschaftlichen (ökonomischen, rechtlichen, kultischen) Handlungsabläufe, geknüpft an bewegkräftige Beispiele, konkrete Veranlassungen und an die Tatsachen des Lebens selbst. Wenn auch intentionale, also durch direkte Unterweisung und bewußtes Erziehungshandeln gekennzeichnete Erziehung nur zum kleineren Teil das Erziehungsgeschehen prägt, auf sie gänzlich zu verzichten ist auch in einfachen Gesellschaften nicht möglich. Vor allem jene Vorstellungen, in denen sich jede dieser Gesellschaften ihrer Identität vergewissert, müssen intentional-magisch-lehrhaft in die Seelen ihrer Kinder hineingearbeitet werden. Das Besondere der Erziehung in diesen Gesellschaften liegt nun darin, daß sich funktionale und intentionale Erziehung aufs innigste verschränken, wodurch sich der Erziehungsprozeß eindeutig und klar zielgerichtet ausformt. Eine Handlungssequenz interpretiert und verstärkt die andere. Nirgendwo finden die Kinder einen Anhalt, von wo aus die Mächtigkeit von Tradition und Gewohnheit brüchig und die eingelebten Zustände fragwürdig werden.

Daß jeder Erwachsene nach Maßgabe seiner Geschlechtsrolle über die kulturellen Bestände seiner Gesellschaft verfügt, die Aufgabe der Erziehung somit darin liegt, den Nachkommen die gesamten Wissensbestände und Techniken der Lebensbewältigung verfügbar zu machen, darin liegt das zweite Spezifikum dieser Erziehung. Jedes Kind hat die Chance, in absehbarer Zeit als Erwachsener zur vollen Teilhabe am Gesamt der Kultur zu gelangen. Vor allem die Einfachheit der Produktionsmittel und -verhältnisse ermöglicht dies. Vor- und Mitahmung sowie eine die körperliche und geistige Entwicklung berücksichtigende allmähliche Mitarbeit charakterisieren die Erziehung. In ihren Spielen spielen sich die Kinder in die vor ihnen offen ausgebreitete Welt der Erwachsenen ein.

So groß sind die durchgreifende Wirkung und der permanent formende Druck, daß sich viele einfache Gesellschaften »nachsichtige«, wenig strenge Eltern erlauben können und strikte Gehorsamsforderungen vielfach überflüssig sind. Wel-

ches Ausmaß im einzelnen Druck und Zwang gegenüber den Heranwachsenden annehmen, hängt von den spezifischen gesellschaftlichen Drucklagen und Konfliktpotentialen ab, etwa von vorhandenen Nahrungsspielräumen, von der Sicherheit des Gebietes oder von geschlechtsspezifisch einseitig stillierten Rollenzumutungen. Der allumfassende, keine Alternativen in Aussicht stellende Lebenszusammenhang einfacher Gesellschaften prägt sich jedoch so nachhaltig und tief bis in den Personkern ihrer künftigen Erwachsenen ein, daß der vorgezeichnete Lebensweg allen, selbst den persönlich Unglücklichen und Randständigen, plausibel und erstrebenswert erscheint.

Kindliches Leben in hochkulturellen Gesellschaften

Während sich in einfachen Gesellschaften ein für alle Kinder gemeinsames, nur nach Geschlecht spezifiziertes Grundmuster ihrer Altersrolle ausbildet, formt die für Hochkulturen charakteristische fundamentale Zweiteilung der Bevölkerung in eine Ober- und eine Unterschicht Figurationen kindlicher Rollen aus, die vor allem durch ihre Einlagerung in das Schichtengefüge ihr je besonderes Gepräge erhalten. Für die Kinder der in Dörfern oder kleinen Ansiedlungen lebenden Unterschicht ändert sich, verglichen mit Kindern in einfachen Gesellschaften, nur wenig. Solange die Lebenswelt, in die sie hineinwachsen, mit dem überlokalen Herrschaftsapparat nur punktuell verflochten ist, bildet sie auch weiterhin den einzigen sozialen und kulturellen Handlungs- und Identifikationsraum. Nach dem Maß, in dem die Oberschicht die für ihre eigene Freistellung von der unmittelbaren Produktion notwendige Mehrproduktion von der durch sie beherrschten ländlichen Unterschicht erzwingt, bemißt sich das Ausmaß an Kindheit: je härter und intensiver Arbeitskraft und Lebensressourcen der Unterschicht in Anspruch genommen und verbraucht werden, um so mehr ist diese auf die Arbeitsleistungen ihres Nachwuchses angewiesen. Kindheit im Sinne der Entlastung von produktiver Arbeit ist kurz, die früh notwendige Beteiligung an den Arbeitsprozessen der Erwachsenen ebenso erforderlich wie in marginalen einfachen Gesellschaften — bei diesen, weil es eine karge, wenig fruchtbare Natur abverlangt, bei jenen, weil es die Herrschaftsverhältnisse erzwingen.

Anders entwickelt sich die Altersrolle für die Kinder der Oberschicht, deshalb, weil nun für die Herrschaftselite an die Erwachsenenrolle prinzipiell neue Anforderungen und Zumutungen gestellt werden. Um eine dauerhafte Herrschaft über die Unterschicht zu gewährleisten, denn nur eine solche kann eine kontinuierliche Überproduktion erzwingen, entsteht das strukturelle Problem, die lokalen Einheiten in einem Herrschaftssystem umfassend und dauerhaft zu organisieren, damit der Transfer von Gütern und Personen, Nachrichten und Befehlen gesichert werden kann. Das über den Herrschaftsbereich ausgespannte Netz politischer Kontrolle und Macht läuft gewöhnlich in einem städtischen Zentrum zusammen, von dem aus das flache Land meist in Form gestufter Vertretung beherrscht wird. Die, und das ist das umstürzend Neue, *überlokale* Oberschicht braucht zur Wahrung ihrer Interessen und ihres sozialen Zusammenhalts einen eigenen Lebensstil und eine Gesamtheit von Orientierungen, die sich nun nicht mehr in unmittelbarer Anschauung und direkter sozialer Spiegelung ausbilden können. Um die für eine dauerhafte Herrschaft erforderliche einheitliche und überlokale Identität und Loyalität herstellen zu können, bedarf es eines eigenen kulturellen Identifikationsraumes, in dem die Werte und Normen der Oberschicht gelernt und eingeübt werden, bis jene innere Einstimmung erreicht ist, ohne die Herrschaft durch Vertretung nicht bestehen kann. Die politische Durchorganisation des Herrschaftsgebietes macht selbst bei einfachster Verwaltung die Entwicklung von Schrift notwendig, um Mitteilungen und Verträge, Befehle und Anordnungen fixieren und die mit überlokaler Herrschaft verbundene Zu-

nahme an indirekter Kommunikation gewährleisten zu können. Schrift und indirekte Kommunikation entbinden die Sprache aus dem unmittelbaren Lebenszusammenhang und drängen sie zu expliziten Aussagen. Die Sprache wird abstrakter und objektivierter und ermöglicht nun ihrerseits die Ausbildung einer objektivierten repräsentativen Kultur, die ein prinzipiell lehrbares und systematisierbares Wissen entwickelt. Diese Wissensbestände weisen gegenüber dem gelebten und eingelebten Dasein einen »Mehrwert« auf, der seinerseits zu weiterer Systematisierung drängt und damit eine gewisse Eigenlogik der verschiedenen Daseinsbereiche ermöglicht. Eine bis dahin unbekannte Beweglichkeit und Geschichtlichkeit entsteht, soziales Handeln und kulturelle Normen können zum Gegenstand von Reflexion gemacht, eigenes und fremdes Tun willensmäßig beeinflusst werden. Das eigene Selbst, äußere und innere Natur und die soziale Umwelt sind prinzipiell in die Brechungen und Fältelungen ausdrücklicher Reflexion einbeziehbar. Dies erfordert einen anderen psychischen Aufbau der Person. Anstelle der für einfache Gesellschaften typischen Gruppenidentität werden nun Ich-Leistungen vonnöten, die den einzelnen als individuelle, sich von den anderen unterscheidende Person voraussetzen und zugleich ermöglichen. Soziale Scham wird transformiert in persönliche Schuld, kollektives Ethos mehr und mehr ersetzt durch eine individuelle Gewissensinstanz, der Herrschaftszusammenhang der Gruppe ergänzt durch ein sich vergrößerndes Maß an »Selbstbeherrschung«. Dieser idealtypische Zustand hochkultureller Gesellschaften war, historisch betrachtet, jeweils ein komplizierter, Jahrhunderte dauernder Prozeß, der sich nicht in allen Hochkulturen voll durchgebildet hat.

Für die Kinder der Herrschaftselite hat dies alles vielfältige Auswirkungen und Konsequenzen. Die Bezugspersonen sind von früh an nach einem anderen sozialen Prinzip arrangiert als in einfachen Gesellschaften oder in der bäuerlichen Grundschicht. Neben die aufgrund von Verwandtschaft mit dem Kind verbundenen Personen treten andere, welche sich im Rahmen einer sich entwickelnden beruflichen Spezialisierung mit dem Kind befassen: Amme, Kinderfrau, Wärter, Lehrer und Erzieher. Die Lebenswelten, an denen das Kind über diese Personen partizipiert, sind nicht mehr miteinander voll deckungsgleich; sie sind selbst ein Abbild der ständischen Schichtung. Mit der Entwöhnung von der Amme, die in der Regel einen niedrigeren sozialen Status als künftighin das Kind einnimmt, muß das Kind nicht nur die damit verbundenen libidinösen Entsagungen lernen, es muß sich noch darüber hinaus der durch die Amme verkörperten Kultur entwöhnen. So geht es mit allen, die als berufsmäßige Begleiter und Erzieher das Kind durch seine Kindheit führen und geleiten. Das Kind der Herrschaftselite nimmt, wenn es erwachsen ist, nicht einfach nachrückend den Platz ein, der für alle Erwachsenen seiner Gesellschaft sozial vorgesehen ist, seine künftige Rolle ist die des Herrn auch über jene, die es mitaufgezogen haben. Es entstehen ganz neue Möglichkeiten von persönlicher Dankbarkeit bzw. Undank von seiten des herangewachsenen Kindes und umgekehrt von langfristiger Berechnung oder tiefverwurzelter Treue auf der Seite des Gesindes. So kommt schon ganz früh in das Leben des Oberschichtkindes eine alltäglich erfahrbare persönliche und individuelle Komponente, die sich von den Erfahrungen, welche die Kinder einfacher Gesellschaften in ihrem Umgang mit den Erwachsenen machen, darin unterscheidet, daß nun innere Haltungen und Einstellungen virtuell zur subjektiven Disposition gestellt sind.

Als künftiger Herr bedarf das Kind einer Erziehung, die (neben dem Erwerb bestimmter mit der Herrschaft verbundener Fähigkeiten und Tüchtigkeiten) vor allem auf den nun komplexeren psychischen Aufbau der Persönlichkeit abstellt. Je nach dem Grad der militärischen Befriedung des Herrschaftsbereiches unterscheidet sich das Ausmaß an körperli-

chem und militärischen Training, je nach dem Grad an funktionaler Arbeitsteilung innerhalb der Herrschaftselite sind die Ausbildungsgänge voneinander verschieden. Ob nun das Kind zum künftigen adeligen Krieger, Beamten oder Ratgeber erzogen wird, zwischen ihm und der Welt der Erwachsenen ist ein (und sei es nur rudimentär entwickelter) zeitlich begrenzter Lebensraum dazwischengeschoben, in dem es einem formalisierten Lernprozeß unterworfen wird. Diese Formalisierung kann darin bestehen, daß bestimmte Fähigkeiten schulmäßig erworben werden, also Schule als eigener und ausgelagerter institutioneller Lernraum geschaffen wird, oder dadurch, daß der Eingliederungsprozeß in verschiedene formalisierte Phasen und Stufen geteilt und aufgegliedert wird, wie es etwa für die spartanische und mittelalterliche Adelserziehung charakteristisch ist. Den wesentlichen Effekt erzielen beide dieser formalisierten Erziehungsprozesse: es entsteht eine Persönlichkeit, welche den ständischen und komplexeren Aufbau der Gesellschaft in hohem Maße verinnerlicht hat, Weltläufigkeit und Weltkenntnis erworben hat und die gelernt hat, andere und sich zu beherrschen. Die relative Auslagerung der Lernprozesse aus dem gesamten gesellschaftlichen Zusammenhang zieht nicht allein ein höheres Maß an Rationalisierung und Abstraktheit der Lehrformen und -inhalte nach sich, sondern nötigt dem einzelnen zur Wahrung seiner biographischen Identität neue psychische und kognitive Integrationsleistungen ab, die seine Kapazität an planender Übersicht erhöhen und seinen zeitlichen Horizont ausweiten.

Wie schwierig der Erwerb einer solchen kulturellen Persönlichkeit ist, und mit welchen Zumutungen sich dies für die Kinder auswirkt, läßt sich ermessen, wenn man sich die strenge Zucht und bisweilen auch große Härte vergegenwärtigt, mit der in Hochkulturen die Kinder der Oberschicht von klein auf behandelt werden. Der Wechsel von Bezugspersonen sowie Bezugsgruppen und eine uns heute geradezu brutal anmutende Prügelpädagogik kennzeichnen vielfach das Leben dieser Kinder. Im Vergleich zu ihren Altersgenossen aus der bäuerlichen Grundschicht sind sie zwar befreit vom Zwang, sich früh schon in den Produktionsprozeß eingliedern zu müssen, sie bezahlen aber diese Befreiung damit, daß sie von den Erwachsenen sehr viel länger abhängen und eigens hergestellten, ihre unmittelbaren Erfahrungen außer acht lassenden Lernprozessen ausgesetzt sind, wie es eine sich über die Generationen hin kumulierende Kultur erforderlich macht. Die Phase unmündiger Kindheit beginnt sich in den Hochkulturen auszudehnen.

Die meisten Kinder der feudalen Welt des Mittelalters wachsen in der Sozialform des »ganzen Hauses« auf. Der Geburtsstand bestimmt, in welchem ständischen Rahmen sich ihr Leben bewegen wird. Eingebunden in das »ganze Haus«, bereiten sich die Kinder durch unmittelbare Mit- und Nachahmung auf ihre künftige Rolle als Bauer, Handwerker oder (niederer) Adelige vor. Was in den einzelnen Geburtsständen hergestellt wird, seien es agrarische Produkte, handwerkliche Erzeugnisse oder adelige Herrschaftsausübung, zeigt sich dem Nachwuchs sichtbar in täglicher Anschauung, nachvollziehbar in Spiel und zunehmendem Ernst. Lebens-, Erlebnis- und Erziehungswelt fallen zusammen. Erzieherische Einwirkung ergibt sich — nur wenig bewußt und ausdrücklich reflektiert — aus dem gemeinsamen häuslichen Handeln. Wie dem Hausvater, der Hausmutter und dem zum Haus gehörenden Gesinde ist den Kindern durch Herkommen, Brauch und Sitte ihr Platz im Sozialganzen des Hauses fest zugeschrieben. Durch die strukturelle Gleichförmigkeit von häuslichem, gemeindlichem und kirchlichem Leben bilden die häuslichen »privaten« Rollen die außerhäuslichen »öffentlichen« Rollen ab, so daß das Kind in den alltäglichen konkreten Situationen lernen kann, was es zukünftig als Erwachsener zu tun und zu lassen hat. In strikter Ein- und Unterordnung in das Ganze des Hauses wächst das Kind in die dem Alter,

dem Geschlecht und der sozialen Stellung nach ungleiche Gesellschaft hinein. Von einer Lebenswelt, welche den einzelnen in dem wahrnimmt, fördert und fordert, worin er sich als Angehöriger eines bestimmten Hauses und eines bestimmten Standes erweist, die mit anderen Worten weniger nach individuellen Gesichtspunkten als durch altersheterogene Figuren die Menschen miteinander verknüpft, kann nicht erwartet werden, daß sie die ›individuellen‹ und ›altersgemäßen‹ Bedürfnisse ihrer Angehörigen zum Maßstab ihres Handelns nimmt. Das ›ganze Haus‹ muß über die Kette der Generationen hinweg erhalten werden; dieser Aufgabe sich zu beugen ist verpflichtendes Erbe für jedes neu heranwachsende Geschlecht. Sich in diese zugleich beengende und bergende Lebensform einfügen zu können, macht das wichtigste Erziehungsziel des ganzen Hauses aus. Um solches zu gewährleisten, ist die Altersrolle des Kindes als eine spezielle Modifikation der sozialen Grundrolle des Hausgenossen ausgebildet. Das Kind wird als Hausgenosse, wenn auch minderen Ranges und Rechtes, wahrgenommen und behandelt. Seine Individualität und seine Kindlichkeit erscheinen demgegenüber sekundär.

Die Entstehung ›bürgerlicher‹ Kindheit

Vom 13. Jahrhundert an beginnt sich die europäische Gesellschaft allmählich und unaufhaltsam umzubauen. Es entwickeln sich Stadtkulturen, deren Gepräge und Dynamik durch die neu entstehenden bürgerlichen Schichten bestimmt wird. Die einzelnen Daseinsbereiche binden sich nicht mehr im ›ganzen Haus‹ zu einer alle Hausgenossen umfassend bestimmenden Lebenswelt zusammen. Sie gliedern sich Stück um Stück aus dem ›ganzen Haus‹ aus, um sich zu eigen-sinnigen sozialen Gebilden zu formen. Zunächst waren es die oberitalienischen Handelskaufleute, die wegen der Unsicherheit ihrer Gewinnchancen und der rationalen Ausgestaltungsmöglichkeiten Betriebskapital vom Eigenvermögen zu scheiden begannen, das Kontor vom Haushalt trennten, geschäftliche Angelegenheiten von den privaten lösten. Sie

leiteten damit die für die Modernisierung der europäischen Gesellschaft folgenschwere Sonderung von Haus und Betrieb, Privat- und Berufsleben ein. Es dauerte freilich Jahrhunderte, bis ein voll ausgebildeter bürokratischer Staat und eine rationale kapitalistische Betriebsführung die Sozialform des ›ganzen Hauses‹ zum Absterben brachten. An die Stelle des ›ganzen Hauses‹ und lokaler Herrschaftsräume treten einerseits zielspezifische Organisationen der Produktion, gesamtgesellschaftliche Ordnungsstrukturen (Recht, Bürokratie, Polizei) und zunehmend funktionsspezifisch eingerichtete Institutionen (Armenhäuser, Findelhäuser, Schulen), andererseits die sich vom öffentlich-gesellschaftlichen Raum absondernde Kernfamilie, die nun in ihrem Binnenbereich eine neuartige private und intime Häuslichkeit und Gefühlskultur entfaltet. Staatliche Bürokratie und rationale kapitalistische Betriebsführung erfordern Regelmäßigkeit und Berechenbarkeit, Präzision und Disziplin, Stetigkeit und Verlässlichkeit, Geschultheit und Straffheit des Ablaufs, alles Fähigkeiten, welche allein durch eine lange formalisierte Schulung erreicht werden. Deren Erwerb bildet nun die Voraussetzung dafür, bestimmte berufliche und damit gesellschaftliche Positionen einnehmen zu können. Waren in der vormodernen Gesellschaft Ansehen und Stand an die Geburt geknüpft, so müssen jetzt soziale Positionen durch individuelle Leistung erworben werden.

Für die Altersrolle des Kindes werden durch diesen Umbau der Gesellschaftsstruktur neue Bedingungen geschaffen. Lag im ›ganzen Haus‹ die soziale Wirklichkeit offen zutage und erwarb das Kind im täglichen Mitleben all jene Fähigkeiten, um als erwachsener Mensch bestehen zu können, so verbringt es nun seine frühe Kindheit in einer Lebenswelt, welche die Gesellschaft nur gefiltert und indirekt an es herankommen läßt. Die außerhäusliche Berufstätigkeit des Vaters entzieht sich sowohl der Anschauung des Kindes als auch der Mutter, welche nun, auf die Familie verwiesen, für die frühe Erziehung des Kindes zuständig wird.

In einer Gesellschaft, in welcher die vormals gemeindlich integrierten Daseinsformen und Lebensnormen in spezialisierte

Die Ausgestaltung des Vorraums zum Konferenzsaal des Sicherheitsrats ist das Geschenk der Bundesrepublik Deutschland an die Vereinten Nationen. Die Innendekoration (Täfelung von Wänden und Decke) und die Möbel sind das Werk von Günter Fröhtrunk (Paris) und Paolo Nestler (München). Die Übergabe erfolgte am 11. Dezember 1978 durch Botschafter Rüdiger von Wechmar.



Vollzüge auseinandergefallen sind, stellen sich an die Erziehung nicht einfach bloß andere Aufgaben. Kindererziehung wird ein eigenes und recht schwieriges Geschäft. Sie ist nicht mehr integraler Bestandteil alltäglicher Handlungsabläufe. Sie bedarf nun besonderer Reflexion und fachlicher Anweisung. Es entwickelt sich eine neue literarische Gattung; Bücher, welche sich ausdrücklich mit der Erziehung der Kinder befassen. Nicht zufällig entdecken die frühbürgerlichen Humanisten wieder die Schriften von Plutarch und Quintilian und finden, indem sie diese rezipieren, für die neuentstandenen Erziehungsbedürfnisse sowohl sprachlichen Ausdruck wie auch für ihre Aufstiegsbestrebungen legitimierende Hilfe.

Weil dem Kind nicht mehr in der Wiege gesungen werden kann, welcher Lebensweg ihm vorgezeichnet ist, weil es für eine ungewisse Zukunft erzogen werden muß, müssen anstelle repetitiver Nach- und Mitahmung Phantasie und freie Vorstellungskraft entfaltet, statt ständischer Durchformung disziplinierte Selbstbeherrschung erworben, an die Stelle gelebter Wirklichkeit deren symbolische Abbildung gesetzt werden.

»Als erste Regel möge dir folgender Rat gelten. Sorge dafür, daß sich in deinem Hause Bilder von heiligen Knaben oder Jungfrauen befinden. An diesen soll sich dein Kind, ich möchte sagen, noch in den Windeln, erfreuen als an seinesgleichen, da es an diesen Bildern den Ausdruck seines eigenen Verlangens findet«.

schreibt zwischen 1400 und 1405 der Dominikanermönch Johannes Dominici an die Florentinerin Bartholomäa Alberti⁴. Das Zitat bekundet mancherlei: Eigene und explizite Erziehungsregeln werden unabdingbar. Es entwickelt sich eine spezielle Rolle des pädagogischen Ratgebers und Experten. Das sich nach außen abschließende Haus wird zum bergenden Schutzraum, welcher das Kind vor den unvorhersehbaren Gefahren und Zufällen der Straße bewahren soll. Erziehung bedarf eines künstlichen und symbolischen Arrangements. Das Kind soll bereits »in den Windeln« pädagogisch gezielt beeinflußt werden. Schließlich: es entwickelt sich eine »kindliche« Altersrolle des Kindes. Die Kinder geraten in einem noch nie dagewesenen Ausmaß in das pädagogisch gewordene Blickfeld der Erwachsenen. Namen wie Comenius, Fénelon und Rousseau stehen für eine neuartige Hinwendung zum Kind.

Neu an dieser Entwicklung ist nun keinesfalls, daß Kinder zum erstenmal in ihren physischen und psychischen Besonderheiten wahrgenommen und behandelt werden. Jede vormoderne Gesellschaft hat ein genaues Wissen davon, daß Kinder Kinder und nicht »kleine Erwachsene« sind; daß die nachfolgende Generation lange und nachhaltig erzogen und geprägt werden muß. Sprichwörter und Redensarten, Lieder und Erzählungen, rechtliche Regelungen und kulturelle Arrangements belegen diese Tatsache aufs eindrucklichste. Das eigentlich Neuartige liegt darin, daß die Altersrolle des Kindes aus denjenigen sozialen Figuren ausgegliedert wird, welche die Gesellschaft fundieren, strukturell durchordnen und zusammenhalten. In einfachen Gesellschaften war das Kind vor allem Mitglied eines verwandtschaftlichen Netzes und im »ganzen Haus« im wesentlichen ein kleiner Hausgenosse. In den tragenden Daseinsbereichen der sich modernisierenden Gesellschaft — staatliche Bürokratie und rationaler kapitalistischer Betrieb — wäre es in seiner noch diffusen, ungerichteten und spontanen Antriebsstruktur gegenüber der dort geforderten Regelmäßigkeit und Berechenbarkeit nur noch ein störender Faktor. Während in vormodernen Gesellschaften das Kindsein des Kindes wohl in Rechnung gestellt werden mußte, jedoch den altersheterogenen Grundfigurationen des gesellschaftlichen Lebens bei- und nachgeordnet war, kann sich nun die Phase der Kindheit zu einem geschlossenen Lebenskreis auswachsen.

Das fängt damit an, daß die Familie sich immer nachhaltiger und bewußter zu einem pädagogischen Ort gestaltet, wobei

die Welt zunehmend mehr infantis an das Kind herangebracht wird. Das wird ergänzt und überboten durch die schulische Erziehung, derer eine Gesellschaft, welche ihre Sozialchancen an den Erwerb von Bildungszertifikaten knüpft, nicht entraten kann. Die Schule als eigene, aus den Daseinsbereichen der Erwachsenen ausgelagerte Lebenswelt »verschult« nicht nur die Kinder und »pädagogisiert« nicht bloß definitiv die Phase der Kindheit, sie fügt vor allem die Kinder in altershomogenen Gruppen zusammen. Kindheit wird als eigenes Lebensalter gruppenmäßig institutionalisiert, die Kinder in dem, was sie mit ihren Altersgenossen gemeinsam haben, wahrgenommen und bewertet. Als Kinder behandelt, erfahren sie sich zuvörderst als Kinder. Kinder werden kindliche Kinder. Tragen sie vordem die Kleider ihres jeweiligen Standes, entwickelt sich nun eine besondere Kindermode; partizipierten sie in der vormodernen Zeit am Kulturgut ihrer Schicht, wird nun eine eigene Kinderkultur (Kinderkatechismus, Kinderbücher, Kinderzeitschriften, Kinderspielzeug) produziert.

Das zunehmende Interesse, das nun Kinder, Kindheit und Kindlichkeit finden, kann durch den strukturellen Umbau der Gesellschaft allein nicht erklärt werden. Die Prozesse des gesellschaftlichen Wandels formen die Menschen selbst zutiefst um. Sie müssen selbstbeherrscht werden und lernen, daß sie in vielen Situationen sich zurückhalten, unter Absehung ihrer ganzen Person zweckspezifisch handeln müssen. So wie die Kinder kindlicher werden, so werden die Erwachsenen »erwachsener«. Der Graben zwischen Kindsein und Erwachsensein ist nun nicht mehr allein eine Frage der biologischen Natur, sondern der Kultur: die Frage, wie man es mit den Kindern hält, wird zum Gradmesser dafür, wie die Erwachsenen zu ihrer zunehmend künstlich gewordenen Welt stehen. Ob nun die Aufklärungspädagogik, auf neuzeitliche Rationalität eingeschworen, aus Kindern kleine »Wilde« und »Barbaren« macht; ob die romantische Kehre Kinder zu unschuldigen Wesen stilisiert, welche in sich das wahre und unverfälschte Menschsein verkörpern; ob Arbeit (als Modus des Erwachsenseins) gegen Spiel (als Modus des Kindseins) gewendet wird — die noch nicht in die Gesellschaft eingemeindeten Kinder werden zum Spiegel dafür, wie die Erwachsenen zu ihrer »inneren Natur« und deren Vergesellschaftung stehen. Alle radikalen pädagogischen Entwürfe der Neuzeit zehren von der Hoffnung, über die Kinder — als einem gleichsam vorgesellschaftlichen archimedischen Ort — die Gesellschaft zu verändern; alle politischen Konzeptionen, die es auf einen grundlegenden gesellschaftlichen Umbau anlegen, suchen den direkten Zugriff auf die Kinder. Die pädagogische Linie kann von Rousseau über die Reformpädagogik bis zur antiautoritären Erziehung gezogen, das politische Interesse an der preußischen Schulgesetzgebung, am Mißbrauch des Begriffs des Kindeswohls im nationalsozialistischen Recht⁵, sowie am Ausbau vorschulischer staatlicher Erziehungseinrichtungen in den osteuropäischen Ländern aufgezeigt werden: »Wer die Kinder hat, der hat die Zukunft«.

Kindheit heute

Inzwischen ist die westliche Gesellschaft, die zu ihrem Umbau Jahrhunderte gebraucht hat, zur industriellen »modernen« Gesellschaft ausgewachsen. Die Strukturmerkmale »bürgerlicher« Kindheit sind generell typisch für »moderne« Kindheit geworden. Kindheit heute ist: Stadtkindheit, Kernfamilienkindheit, Schulkindheit, »Kinderkindheit«. Unsere Gesellschaft nimmt Kinder praktisch nur noch als Angehörige einer besonderen und gesonderten Altersgruppe wahr. Weil dies zu einer kulturellen Selbstverständlichkeit geworden ist, regelt diese spezifisch neuzeitliche Optik wie jede kulturelle Grundüberzeugung unbewußt und hinterrücks die Kategorien von Wahrnehmung und Sprache, bestimmt weitgehend die öffentliche Diskussion und schlägt sich vielfältig in sozialen und

rechtlichen Maßnahmen nieder. Den Kern dieser kulturellen Selbstverständlichkeit bildet die Vorstellung, das allerrealste und das allerbedeutsamste an Kindern sei ihr von allen sozialen und kulturellen Einbindungen abgelöstes Kindsein, alles sonstige sei gegenüber der kindlichen Natur sekundär und vernachlässigenswert oder, weil unangemessene Beschränkung, bekämpfenswert. Wie die bürgerliche und moderne westliche Gesellschaft eine abstrakte, von sozialen Besonderheiten absehende Vorstellung der menschlichen Natur zur Voraussetzung ihres gesellschaftlichen Aufbaus hat, so hat sich in ihr auch ein abstraktes Bild der kindlichen Natur entwickelt. Wurden vor zweihundert Jahren abstrakte Menschenrechte eingefordert, werden heute abstrakte Kindesrechte verlangt. Die »Erklärung der Rechte des Kindes« und die Ausrufung des »Internationalen Jahres des Kindes« sind ohne diese kulturelle Selbstverständlichkeit gar nicht denkbar. Hinter dieser prägenden Sicht der Wirklichkeit kommen die zentralen Strukturmerkmale moderner westlicher Gesellschaften zum Vorschein: an die Stelle sozialer Lebenswelten, in denen individuelle Existenz und gesellschaftliche Realität sich miteinander unauflösbar verknoten, sind intermediäre, vom einzelnen Individuum prinzipiell unabhängige Institutionen und private, individuell relativ beliebig gestaltbare Lebensräume getreten. Dazwischen beginnen sich nun aus der Notwendigkeit sozial unbeliebiger Selbstverortung heraus neuartige Gruppen zu schieben: Kindergruppen, Jugendgruppen, Frauengruppen, Männergruppen, Altengruppen. Ihnen ist ein wesentliches Merkmal gemeinsam: eine außergesellschaftliche Tatsache, nämlich Alter und Geschlecht, wird zum legitimen, da »natürlich« vorgegebenen Bezugspunkt der Gruppenbildung. Dieses »natürliche« Kriterium ist über allen antidemokratischen Verdacht erhaben. Diese moderne »Vergruppung« der Gesellschaft erinnert an einfache Gesellschaften, welche (wie oben ausgeführt) nach den physiologischen Merkmalen von Alter und Geschlecht strukturiert sind.

Man muß sich schon den Fragen nach den möglichen Konsequenzen dieser neuen Gruppenbildungen stellen: Reißen sie nicht eine neue Kluft zwischen die Geschlechter und Generationen? Gewährleisten sie auf Dauer eine lebbare kulturelle Durchformung von Geschlechtlichkeit? Können Kinder, solcherart strukturell und kulturell auf ihr Kindsein fixiert, erwachsene Menschen werden? Diese Probleme gehen ins Grundsätzliche, sie bedürfen hinsichtlich der Stellung der Kinder in der modernen westlichen Gesellschaft noch näherer Ausführung. Kinder sind strukturell auf ihr Kindsein fixiert wie umgekehrt die modernen Daseinsverhältnisse die Erwachsenen auf das Kindsein der Kinder festlegen. Die soziale und bauliche Umwelt der Städte, in welche die Kinder hineinwachsen, für spezifische Zwecke entworfen und abgegrenzt gegen unbefugten Zugang, schließen die Kinder von immer mehr Erfahrungs- und Lebensbereichen der Erwachsenen aus und machen sie von besonderen Veranstaltungen, pädagogisch auf sie zugeschnitten, abhängig. Der in seinen Funktionen auf die Bedürfnisse der Erwachsenen nach Erholung und privater Abschirmung reduzierte Wohnraum bremst und beschneidet die Antriebe der Kinder nach vielfältigem sozialem Umgang und anschaulicher Erfassung der eigenen Umwelt. Die technisierte moderne Wohnung schraubt die Lernfähigkeit des Kindes auf das Drücken und Drehen von Knöpfen und Schaltern zurück, der perfektionierte Haushalt macht die Mithilfe der Kinder kaum mehr nötig und möglich. Lernspiele und Lernspielzeug, wissenschaftlich-pädagogisch erprobt, sollen den Verlust wettmachen. Das Kind erfährt in der Familie kaum mehr, wie etwas entsteht. Die meisten Erlebnisse und Erfahrungen sind aus zweiter Hand, Produkte und Dienste werden als Waren gekauft. Die aufregende Welt des Fernsehens übertrifft in allem die eigene kleine erfahrbare Lebenswelt und macht sie noch öder und leerer. Die soziale Umwelt, durchschnitten vom Straßenverkehr, bestimmt vom Rhythmus des Erwachsenenlebens und

abgezirkelt in zweckspezifische Daseinsbereiche, hat für die Kinder an lebendiger sozialer Anschauung und Erfahrungsmöglichkeit verloren. Sterile Kinderspielplätze, Kindergärten, von Spezialisten eigens eingerichtete pädagogische Freizeitmöglichkeiten und die Schule sind an ihre Stelle getreten. Je weniger Lernmöglichkeiten die modernen Daseinsverhältnisse den Kindern bieten, um so mehr steigt der Bedarf an Schulen und Vorschulen. Die Auslagerung der Kinder in Gleichaltrigengruppen schreitet fort.

Hand in Hand geht damit einher die kulturelle Fixierung auf das Kindsein der Kinder.

»Was reden wir von Kolumbus und Nelson! Ich sage Ihnen, das Kind, das gerade in jener elenden Hütte geboren wurde, ist der Anfang einer ebenso großen Revolution, wie diese bewirkt haben. Aber man muß ein gläubiges und prophetisches Auge haben.« (R. W. Emerson, zitiert im anfangs erwähnten Ausstellungskatalog der UNICEF)

An anderer Stelle sagt es Emerson noch deutlicher: »Das Kind ist der ewige Messias, der immer wieder unter die gefallenen Menschen zurückkehrt, um sie ins Himmelreich zu führen.«⁶ Die moderne westliche Gesellschaft hat offenbar die Maßstäbe verloren, an denen sie mißt, was »gutes Leben« sei, was sich lohnt, an die nachfolgende Generation weiterzugeben, was das Leben für Heranwachsende lebenswert macht. Erwachsenwerden heißt für viele, auf »kindliche« Eigenheiten wie Offenheit und Spontaneität verzichten zu müssen, nur einen kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit erhaschen zu können. Erwachsensein als Beengung und Verlust — Kindsein als Fülle und Hoffnung. Dieser Traum vom Kindsein bewegt die westliche Welt spätestens seit Rousseau. Er hat mit realen Kindern wenig zu tun. Er wird geträumt von Erwachsenen, die ihre Welt nicht mehr zu meistern vermögen.

Wir sind auf paradoxe Weise strukturell und kulturell auf »Kinderkindheit« fixiert. Strukturell stören die Kinder als Kinder, kulturell betören die Kinder als Kinder. Dies ist als Erbe der Vergangenheit die Lage der Gegenwart; auf eine Zukunft zu hoffen, die allein in den Kindern liegt, ist trügerisch. Unsere Zukunft wird bestimmt von der Last der Vergangenheit und den Entscheidungen und Bedingungen der Gegenwart. Und hier sind es allemal Erwachsene, welche die Weichen stellen und sich den Weichenstellungen fügen. So sehr die Kinder ein Recht darauf haben, stehen und aufrecht gehen zu lernen, so wenig können wir von den Kindern lernen, wie man aufrechten Ganges durchs Leben kommt. Unsere auseinandergefallenen Daseinsverhältnisse so zu ändern, daß sie wieder Lernen und Leben zusammenfügen, und dadurch Kinder in ihnen einen Platz finden, wo sie zu unseren Erben und ihrerseits wieder zu Ahnen für die nachwachsenden Generationen werden können, das ist das grundlegende Problem. Antworten und Lösungen liegen nicht auf der Hand, ob sie durch ein »Jahr des Kindes« deutlicher werden, ist fraglich.

Anmerkungen

- 1 UNICEF, Die Kinder dieser Welt. 4. Weltausstellung der Photographie (gemeinsam veranstaltet vom »Stern« und dem Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen UNICEF in Verbindung mit mehr als 300 Museen und Kulturinstituten in 52 Ländern), Hamburg 1977.
- 2 Die Idealtypen der verschiedenen Gesellschaftsformen (einfache Gesellschaft, Hochkultur, moderne Gesellschaft) sind ausführlich dargestellt bei F. H. Tenbruck, Gesellschaft und Gesellschaften: Gesellschaftstypen, in: A. Bellebaum (Hrsg.), Die moderne Gesellschaft, Freiburg 1972, S.54ff.
- 3 Die von der Altersrolle des Kindes zu unterscheidende besondere Altersrolle des »Jugendlichen«, der noch nicht erwachsen, aber auch nicht mehr ein Kind ist, ist eine relativ neue Erscheinung, die sich erst in der modernen Gesellschaft voll ausgebildet hat.
- 4 Regola del governo di cura familiare, deutsche Übersetzung in: Bibliothek der katholischen Pädagogik, VII. Bd., Freiburg i. Br. 1894, S.26.
- 5 Dieser Mißbrauch bot dem NS-Staat die Möglichkeit, oppositionellen und »unzuverlässigen« sowie »nichtarischen« Eltern ihre Kinder wegzunehmen.
- 6 Ralph Waldo Emerson (1803—1882), Philosoph und Dichter, war einer der Begründer der klassischen amerikanischen Literatur. Mit diesem Zitat endet das Buch von Maria Montessori, Kinder sind anders. Il Segreto dell'Infanzia, Stuttgart 1952, S.303.